



FAZIT

Wirtschaft und mehr. Aus dem Süden.



N: 79 10/2011 EURO 2,50 Erscheinungsort Graz Verlagspostamt 7204 Neudorf P.b. 04Z035487 M



Hotelrevolte

Fazitgespräch mit
Florian Weitzer

Jänner 2012 **Burnout. Wenn das Feuer ausgeht**
Exklusive Pfeifenkunst in Österreich
Neueröffnung im Joanneumsviertel



Let's
celebrate XMas!

LET'S PRINT.

Let's create a great new year.

Wir bedanken uns bei allen unseren Kunden für das Vertrauen und die hervorragende Zusammenarbeit im zu Ende gehenden Jahr und begrüßen die Auftraggeber und Mitarbeiter von **Goldmann Druck** und **Moraviapress** in unserem Unternehmen. Besinnliche Weihnachten sowie ein erfolgreiches Neues Jahr 2012 wünscht Ihnen das Team von Let's Print.

Ein Jahr, das wir zusammen mit Goldmann Druck und Moraviapress ganz dem Motto widmen:

Let's create a great team. LET'S PRINT.



Z A H L D E S M O N A T S

2

Tage lagen zwischen dem Ende der letzten Klimakonferenz und dem Ausstieg Kanadas aus dem Kyoto-Protokoll. Weil die Kanadier keinen Sinn darin sehen, ohne die USA, China und Indien an der Reduktion von CO²-Emission zu arbeiten, wollen sie auch die damit verbundenen Kosten nicht mehr berappen. Kanada müsste durch seine überplanmäßige Emission jährlich etwa zehn Milliarden Euro für CO²-Zertifikate zahlen. So viel Geld kann man auch sinnvoller einsetzen. Österreich kostet die Kyoto-Mitgliedschaft (laut Budget) 530 Millionen Euro – davon könnte man so einige Dächer mit Solarpanelen eindecken. *-mt-*



Aus Liebe zum Leben.

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

Als Trägerin des Österreichischen Spendengütesiegels wird die Krebshilfe Steiermark jährlich streng von unabhängiger Seite her geprüft.

Egal, ob Sie für Vorsorge, Beratung oder Forschung spenden: Bei der Krebshilfe Steiermark können Sie sicher sein – jeder Cent ist gut investiert.

Kontoverbindung: Steiermärkische Bank und Sparkassen AG: KTO 113746, BLZ 20815



8042 Graz St. Peter
Rudolf-Hans-Bartsch-Straße 15–17
T. 0316/474433*0 F*10
office@krebshilfe.at
www.krebshilfe.at

8



Burnout. Wenn das Feuer ausgeht

Der Dauerbrenner Burnout beschäftigt nicht nur die Betroffenen, sondern hält Arbeitgeber ebenso in Atem wie die Wirtschaft. Denn diese trägt nicht nur Schaden davon, sondern kann teilweise sogar Profit aus der vermeintlichen »Volkskrankheit Nummer 1« schlagen.

24



Florian Weitzer im Fazitgespräch

Als Grazer des Jahres hat ihn die Kleine Zeitung nominiert – und nicht zu Unrecht. Mit seinen Hotels und Restaurants belebt er das rechte Murufer. Dass Florian Weitzer darüber hinaus auch noch ein äußerst sympathischer Typ ist, lesen Sie im Fazitgespräch.

46



Österreichs hohe Pfeifenkunst

Pfeife zu rauchen gilt als typisch englisch. Mag durchaus sein, aber nicht nur die Menschen jenseits des Ärmelkanals stellen hervorragende Pfeifen her. Auch in Österreich gibt es beachtenswerte Pfeifenmacher, die sich ein internationales Renommee erworben haben.

28 Spitäler: 100 Millionen Einsparung bis 2020

Fazit sprach mit der steirischen Gesundheitslandesrätin Kristina Edlinger-Ploder über die Fortschritte bei der Gesundheitsreform. Die Landesrätin lässt die Ausrede, mit Reformen auf den Bund zu warten, nicht gelten. Sie sieht die Steiermark in einer Vorreiterrolle.

30 Steirer kennen Pensionslücke nicht

Einer Umfrage der S-Versicherung zufolge wissen fast 70 Prozent der steirischen Bevölkerung nichts über die Pensionslücke. Auch beim Finanzwissen vertrauen viele eher der eigenen Familie und Bekannten als dem Bankberater.

32 Investor: Finger weg von Finanztiteln

Die Schuldenkrise führt dazu, dass Banken eine schwierige Zeit erleben. Doch die Finanzbranche wäre nicht die Finanzbranche, gelänge es ihr nicht, Produkte zu entwickeln, mit der sie diese Problemfelder in Ertragspotenziale umwandeln könnte.

38 2012: Änderungen und Unsicherheiten

Während die Unsicherheit aufgrund der Schuldenkrise wächst, ändert sich steuerlich bereits im nächsten Jahr einiges. Fazit streicht für Sie ein die Highlights des Steuerjahres 2012 heraus.

42 Die dritte Generation – der neue Yaris

Gerade in der heutigen Zeit suchen viele Autofahrer einen Kleinwagen, der wenig Verbrauch und trotzdem genug Platz bietet. Grund genug für Toyota, die dritte Generation ihres Erfolgsautos Yaris an den Start zu schicken.

INTERN



CHARTA Medien haben aus Sicht von Frau in der Wirtschaft (FiW) eine wichtige Verantwortung hinsichtlich der Vermittlung von Rollenbildern von Mann und Frau. Einseitige mediale Darstellungen bergen die Gefahr, tradierte Rollenbilder breitenwirksam zu kommunizieren. Deshalb haben am 21. November 2011 die Vertreter des Fazit, Johannes Tandl, Christian Klepej und Horst Futterer, gemeinsam mit FiW-Landesvorsitzender Adelheid Fürntrath-Moretti und Geschäftsführerin Elke Jantscher-Schwarz die „Charta für rollenbildneutrale Mediendarstellung“ unterschrieben.

RUBRIKEN

3 Zahl des Monats	36 Recht haben
5 Zum Thema	42 Gut geplant
6 Editorial, WebWatch	38 Zur Lage
14 Politicks	52 Mist und Musts
16 Innovationsporträt	52 Kultur Undsoweiter
34 Investor	54 Impressum, Schluss!

Abgebranntes Euroland

Es ist schon fast ein Volkssport sich über Burnout-Betroffene, Burnout-Berichte und Burnout-Behandlungen lustig zu machen. Und aufgrund der gefühlten Burnout-Epidemie, die über unser erschöpftes Land hinwegzuschwappen scheint, kann man dafür Verständnis aufbringen. Aber egal welcher Statistik man traut – die Zahl der Betroffenen ist groß. Und deshalb haben auch wir diese Ausgabe dem »Ausbrennen« gewidmet. Denn so ein bisschen Burnout hatte schließlich das ganze Jahr 2011. Der Euro ist erschöpft von den ständigen Rettungsversuchen, die Staaten sind finanziell abgebrannt und auf den unterschiedlichsten Finanzmärkten werden noch immer Millionen oder Milliarden Euro, wer weiß das schon genau, verbrannt. Feuer wohin man sieht. Und dort, wo es brennt, wird Asche folgen. Dieser Teil des Burnout-Zyklus steht uns noch bevor: die Depression.



Würde man sein Leben allein mit Nachrichtenkonsum verbringen, dann sähe man die Menschheit wohl permanent vor ihrem zivilisatorischen Ende stehen. Ob es tatsächlich so weit kommen muss, kann kein Mensch ernsthaft sagen – das tägliche Leben (zumindest in Österreich) steht zur medial verbreiteten Stimmung eines ausbrennenden Kontinents auf jeden Fall im krassen Widerspruch. Die Arbeitslosenzahlen bleiben stabil, die Preise halten sich trotz drei Prozent Inflation halbwegs im Lot, auch wenn die Titelseiten und Statistiker gern anderes behaupten. Die Freude am Konsum ist ungebrochen und von massenhaften Unternehmensinsolvenzen, Schlangen vor den Bankomaten oder einem sprunghaften Anstieg der Armut ist nichts bekannt. Also was denn nun? Brennt der Hut, oder brennt er nicht? Vielleicht kann man sich gerade deshalb noch immer über die Krise lustig machen. Ein bisschen wutbürgern, ein bisschen über das große Ganze sinnieren und danach noch zum Hofer. Da gibt es Raumbelüfter im Angebot. Das ist besser als jeder Rettungsschirm. Solange uns das Feuer nicht den eigenen Hintern verbrennt, ist die Welt in Ordnung. Ebenso wie Burnout erst relevant wird, wenn wir selbst oder nahe Bekannte betroffen sind.

Wenn es dann einmal soweit ist – also zu spät – hilft wohl nur noch die »Reset-Taste« – ein Neustart. Wie ein solcher aussehen könnte, das skizzieren inzwischen die unterschiedlichen Befürworter eines solch radikal anmutenden Schrittes: Bankomaten werden zwei Tage lang schließen, der Wechselkurs für eine eventuell neue Währung wird definiert, es werden Regeln für die neuen Währungsverbände geschrieben – welcher Form und Größe diese auch immer haben wird. Schuldenschnitte werden dort durchgeführt, wo es nötig ist. Von Rücksicht auf Verluste ist nicht auszugehen. Der private Neustart ist da etwas leichter. Das skizziert Ann-Marie Stark auf den folgenden Seiten. *Michael Thurm*

Sie erreichen den Autor unter michael.thurm@wmedia.at

Flachkappenalarm! Nicht nur in der Politik.



Von **Christian Klepej**

kleinste Nebensätzchen ernst genommen und als »Befreiungsschlag« gegen die »schlimmen Umstände« angesehen. Das ist die wahre Tragik, unter der wir momentan zu leiden haben. Der letzte Rest an Vernunft scheint diesem Kontinent unter dem Eindruck einer Krise, von der noch keine Gesellschaftsschicht wirklich materiell betroffen ist, abhanden gekommen zu sein.

Die Politik können wir offenbar vergessen. Mit der einäugigen Ausnahme von Franz Voves und Hermann Schützenhöfer in der Steiermark – und das sei ohne jeden Anschein von Lokalpatriotismus gesagt! – tut sich nirgendwo auch nur ein Silberstreif am Horizont auf. Faymann und Spindelegger haben augenscheinlich nicht einmal mehr die Kraft, den geordneten Untergang von SPÖ und ÖVP wenigstens stilvoll abzuwickeln.

Und unsere flachwurzelnden Medien merken nicht einmal mehr, dass sie in Einfallslosigkeit und mangelnder Kompetenz der Parteipolitik in Nichts nachstehen. So meint etwa Nina Weißensteiner in einem Standardkommentar: »Genauso gut könnte man mit einem Ausländerfeind einen Integrationsplan erarbeiten, mit einem Frauenhasser einen Gleichberechtigungspakt schließen oder mit dem Papst einen Aufklärungskoffer zusammenstellen.« – Sie spricht damit den zugegeben fadenscheinigen Versuch der Bundes-ÖVP an, die Freiheitlichen für eine Schuldenbremse doch noch an Bord zu holen. Wer so denkt, hat Demokratie nicht verstanden! Ja selbstverständlich sind es gerade solche Gegenpole, die es gilt an einem Tisch zu versammeln, um dort konstruktive Lösungen gemeinsam zu entwickeln!

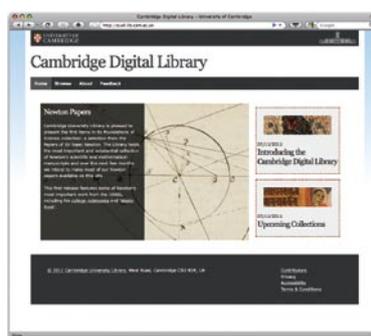
Dieses ewige Diskussionsverbot mit den Freiheitlichen – und in meiner Ablehnung der Strache-FPÖ soll mich niemand übertreffen! – führt ganz unausweichlich über eine Koalition von SPÖ, ÖVP und Grünen hin zu einer FPÖ-Alleinregierung. (Die Verstandesmenschen nicht wünschen können!) Demokratie heißt aber vor allem verschiedene Standpunkte in eine Diskussion einzubringen und dann Entscheidungen zu treffen. Und es ist die Mehrheit, die diese Entscheidungen zu verantworten hat. Und nicht irgendein, zu allen Zeiten der Geschichte immer nur schreckliche Auswirkungen erzielt habendes »gut gemeintes Programm«. *Christian Klepej, Herausgeber*

Sie erreichen den Autor unter christian.klepej@wmedia.at

Kabarettist Roland Düringer hat bei Dorfers Donnerstak den »Wutbürger« gegeben, nachzusehen auf Youtube, was von durchaus großem Unterhaltungswert gewesen ist. Bestenfalls unterhaltend sind allerdings die Reaktionen der österreichischen *Internetintelligenza* auf Düringers überaus überzogenen Satire: Sie wurde bis ins

In Sir Isaac Newtons persönlichen Notizen online stöbern

Die »Digitale Bibliothek« der Universität Cambridge hat jetzt begonnen, alle Manuskripte von Sir Isaac Newton (1643–1726) online zu stellen. 130 Schriften des britischen Naturwissenschaftlers sind bereits frei verfügbar, insgesamt sollen rund 4000 Seiten seiner Werke digitalisiert werden. Besonders interessant ist es, in Newtons persönlichen und handschriftlich verfassten Notizbüchern (»colleage notebooks«, »Waste Book«) zu stöbern. Und dies können wir jetzt, ohne nach England fahren zu müssen. ■



cudl.lib.cam.ac.uk

Die digitale Bibliothek der britischen Traditionsuniversität bringt uns Newton näher.

Retroserien und Filme kostenlos im Netz

Wie im richtigen Leben sind auch im Internet die Perlen unter unglaublich viel Ramsch verborgen. Auf »myvideo.at«, einer Resteverwertungs-Plattform (der wohl aus steuerlichen Gründen in Bukarest beheimateten »MyVideo Broadband S.R.L.«) kann man unter dem ganzen Müll deutscher Privatsender (Stichwort »Messie-Alarm«) auch die eine oder andere sehenswerte Serie entdecken. Etwa Bonanza (in englischer Originalfassung), »Verliebt in eine Hexe« oder »Bezaubernde Jeannie«. Ansonsten für gar nichts. ■



myvideo.at

Die eine oder andere aktuelle Serie, einige Klassiker und unglaublich viel Müll.

Ersurfenswerte Webseiten zusammengestellt von Christian Klepej, Michael Neumayr und Michael Thurn

Pflegeheimplätze online suchen und auch finden

Die Volkshilfe Steiermark hat mit der Plattform »meinpflegeplatz.at« ein recht liebevoll zusammengestelltes und durchaus hilfreiches Werkzeug ins Netz gestellt, wenn es darum geht, für pflegebedürftige Verwandte einen Pflegeplatz zu suchen und zu finden. Auf einen Blick kann man verfügbare Plätze im jeweiligen steirischen Bezirk abrufen. Umfangreiche rechtliche wie technische Informationen – etwa zum neu beschlossenen Pflege-Regress in der Steiermark – runden das Angebot ab. ■



meinpflegeplatz.at
Wichtige Informationen zum Thema Pflege benutzerfreundlich zusammengestellt.

Mit Westbus startet auch ein privater Linienbusbetrieb

Alle reden von der neuen Westbahn, wir haben uns das ebenfalls neue Unternehmen »Westbus« angeschaut bzw. dessen Internetpräsenz. Immerhin ist hier mit Graz und Klagenfurt auch der Süden Österreichs Teil des Streckennetzes. Die Seite ist übersichtlich gestaltet, man kann seine Tickets selbstredend online erwerben und muss - noch - von Graz nach Wien über St. Michael fahren. Wenn die private Südbahn kommt, wohl auch bei uns endgültig eine Alternative zur ÖBB. ■



westbus.at, westbahn.at
Noch ist der Süden Österreichs ein weißer Fleck der Privatbahn; die Busse fahren schon jetzt.



GESCHENKE, DIE BEWEGEN.

Mit den neuen **Graz Linien-Cards** schenken Sie jetzt unbegrenzte Mobilität ganz einfach im Scheckkartenformat. Ab sofort erhältlich im Mobilitäts- und Vertriebscenter.



Mobilitäts- und Vertriebscenter
Jakoministraße 1 | 8010 Graz
Tel.: +43 316 887-4224
www.holding-graz.at



Tenne präsentiert Dusche der Zukunft

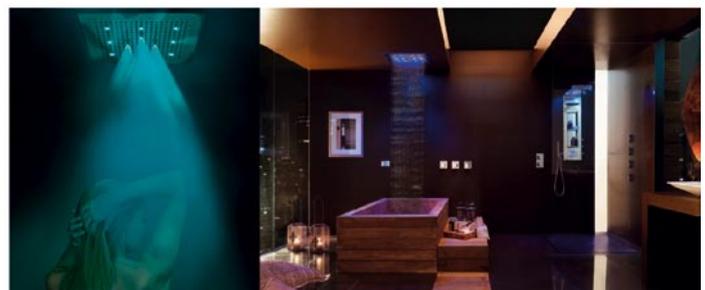
Die Regenkopfbrausen der Serie Dream von Bossini überzeugen nicht nur durch beste Qualität und hervorragendes Design, sondern bieten auch ein besonders angenehmes Duschgefühl und höchste Entspannung. Erhältlich sind diese außergewöhnlichen Brausen exklusiv bei Tenne.

Die neuesten Modelle bieten neben dem Regenstrahl auch einen weichen Nebelstrahl.

Über Spezialdüsen wird das Wasser dabei in feinsten Nebel zerstäubt, was für eine Erfrischung der besonderen Art sorgt. Mit der optional verfügbaren Farblicht-Therapie wird jede Dusche zum einzigartigen Wellness-Erlebnis. Mit der Fitair-Technologie wird das Wasser außerdem ge-

zielt mit Luft angereichert. Trotz dieser vielen Funktionen sind normale Wasseranschlüsse völlig ausreichend.

Entdecken Sie ab sofort die neueste Generation von außergewöhnlich erfrischenden Brausen sowie viele weitere Produkte für Ihren Wohn(t)raum Bad exklusiv bei Tenne – 5 x in Österreich – und fühlen Sie den Unterschied. Nähere Informationen unter: www.tenne.at



BURNOUT

Wenn das Feuer ausgeht

Burnout brennt das ganze Jahr – aber besonders in der Weihnachtszeit, wenn sich zum Alltagsstress noch jener der „schönsten Zeit des Jahres“ dazugesellt, kommt man um das Geschäft mit dem Burnout nicht herum. **VON ANN-MARIE STARK**

Burnout – der Begriff ist längst ein alter Bekannter. Von der Gratiswochenzeitung bis zum Magazin Spiegel, Burnout hat schon beinahe überall die Seiten gefüllt. Die Auflagen des Spiegel, in denen es Burnout auf die Titelseite schaffte, erreichten überdurchschnittliche Verkaufszahlen. Burnout verkauft sich. Zu Recht? Vermutlich. Denn gut zwei Millionen Krankenstandstage in Österreich, die ihre Ursache in psychischen Erkrankungen haben, sind nicht bedeutungslos.

Je „populärer“ dieser Erschöpfungszustand ist, umso leichtfertiger wird damit umgegangen und das birgt für jene, die wirklich betroffen sind, die Gefahr, nicht ernst genommen zu werden. „Burnout kriegst heut ja scho per Krankenschein“, kommentiert Kabarettist Roland Düringer trocken in seinem Programm „Ich Einleben“ den Burnout-Boom. Wer „ausgebrannt“ ist, beweist, einmal gebrannt zu haben – sich mit Leib und Seele für den Beruf engagiert zu haben. Aber sind wir wirklich alle schon so überarbeitet und erschöpft, dass nichts mehr geht?

Nur ist Burnout an sich gar keine Krankheit. Es bezeichnet den Zustand des „Ausgebranntseins“. Zwar hat Burnout viele Gemeinsamkeiten mit einer Depression, ist aber aus medizinischer Sicht nicht als Krankheit klassifiziert. Die häufigsten Symptomüberschneidungen sind bei der Erschöpfungsdepression zu finden, gefolgt von Angststörungen und Panikattacken. Deshalb wird es von Laien gerne als eine Art Depression beschrieben. In der ICD-10, der „Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme“, ist Burnout noch nicht gelistet. Es ist dort lediglich als begriffliche Ergänzung zur Erschöpfungsdepression erwähnt. Es hängt von Dauer und Intensität ab, wann Burnout zur Depression werden kann. Manfred Walzl, Leiter des Schlaflabors der Landesnervenklinik Sigmund Freud, sieht das Problem besonders in den Schlafstörungen, die mit Burnout und anderen psychischen Erkrankungen einhergehen. Permanenter Druck und Stress führen zu Schlaflosigkeit und diese wiederum zu Fehlern am Arbeitsplatz. Walzl beschreibt Burnout als Überforderungssyndrom: „Wenn wir rund um die Uhr erreichbar sind und von der Arbeit nicht loslassen, dann kommt es irgendwann zu

den Symptomen.“ Will man Burnout beschreiben, bewegt man sich irgendwo zwischen „Volkskrankheit Nummer 1“ und Geschäftemacherei. Es gibt etwa 130 Symptome zur Auswahl: Sie reichen von Antriebslosigkeit, Schlafstörungen, permanenter Erschöpfung bis zu übermäßigem Konsum von Genussmitteln. Diese Symptome müssen über einen längeren Zeitraum andauern. Sich ein- oder zweimal in der Woche nach der Arbeit erschöpft zu fühlen, ist noch kein alarmierender Zustand. Von Burnout bzw. psychischen Erkrankungen sprechen Mediziner ab einer Dauer von mehreren Wochen bis Monaten. Aber auch das lässt sich nicht genau definieren – psychische Erkrankungen äußern sich bei jedem Menschen unterschiedlich und daher kann keine exakte Zeitangabe gemacht werden.

Die Betroffenen merken oft selbst erst, dass etwas nicht stimmt, wenn es zu spät ist, sie zusammenbrechen. Wenn der Körper nicht mehr mitspielt und es längst an der Zeit für eine Pause gewesen wäre. Doch die Krux ist, dass sich viele von der Dauerbelastung kaum erholen können und einen Urlaub und die damit verbundene Strukturlosigkeit als größeren Stress empfinden und so noch erschöpfter an den Arbeitsplatz zurückkehren. Walzl sieht gerade im Urlaub eine Gefahr, wenn jemand in einer depressiven Phase steckt: „Dann fällt alles Übrige weg und der Mensch kann sich nur mehr auf seine depressive Stimmung konzentrieren – deshalb kommt er noch erschöpfter an den Arbeitsplatz zurück.“

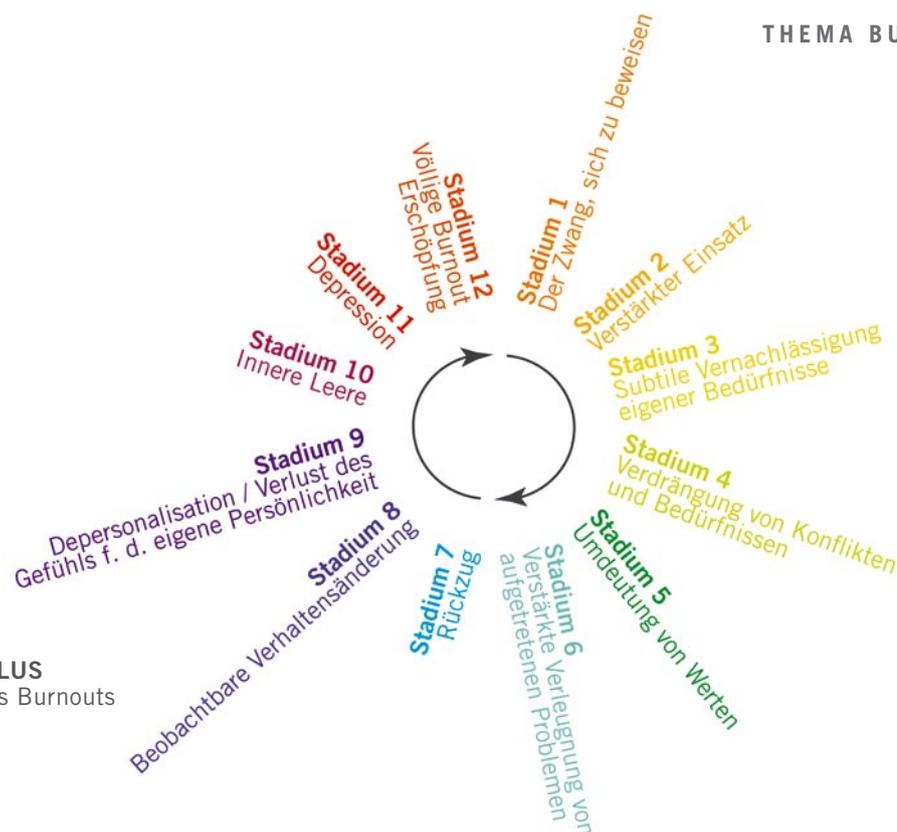
Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht

Vor nicht allzu langer Zeit galten besonders die Menschen aus dem Bereich Medizin und Pflege als gefährdet – mittlerweile ist die Symptombeschreibung aber in allen Branchen zu finden.

Den Zustand permanenter Erschöpfung kann auch die viel zu gern zitierte Billa-Kassiererin empfinden – genauso wie jemand in einer hohen Führungsposition. Es geht nicht nur um die Arbeit, sondern auch um die charakterliche Disposition. Perfektionismus, hohe Ansprüche an sich selbst und ein geringes Selbstwertgefühl bereiten dem Burnout einen fruchtbaren Boden. Manche Menschen können mit Stress besser umgehen, nehmen sich früh genug Auszeiten und

DER BURNOUT-ZYKLUS

Die zwölf Stadien des Burnouts



halten die Flamme am Lodern. Bei jenen, die sich damit schwer tun, Angst um ihren Arbeitsplatz und mit Selbstzweifeln zu kämpfen haben, kann das anders verlaufen. Kommen dann ständiger Stress, das Gefühl, nie genug getan zu haben, und zu wenige Erholungsmomente dazu, kann es zum Zustand des „Ausgebranntseins“ kommen. Das soll aber nicht heißen, dass Menschen, die unter dem Druck der Arbeit leiden und am Ende sogar zusammenbrechen, „schwach“ sind.

Die Grenze, ab wann es zu viel wird, verläuft individuell und zwei Arbeitnehmer im gleichen Beruf können völlig andere Auffassungen von Stress und Belastung haben. Nicht ohne Grund gehen viele Prominente, vom Fernsehkoch Tim Mälzer bis zu Ex-Skispringer Sven Hannawald, mit ihrem Burnout an die Öffentlichkeit. Es soll zeigen, dass auch sie ihre Grenzen haben.

Bis es überhaupt zum Burnout kommt, sei es bei der Billa-Kassiererin oder einem Starkoch, spielt auch noch ein anderer Faktor mit: die verschwimmenden Grenzen, für die wir uns selbst entscheiden. Immer und überall erreichbar sein, mit Smartphones E-Mails empfangen, das Handy nie abschalten. Auf Facebook und Twitter ist man auch oder vor allem in der Freizeit nie allein – „dank“ Apps wird man ständig informiert, wenn es „Neuigkeiten“ gibt. Wie soll man da abschalten? Wohl nur, indem man wirklich abschaltet – das Handy. Nur glauben viele Arbeitnehmer, sich das schlicht nicht erlauben zu können.

Das ganze Leben wird zum Arbeitsplatz, es gibt weniger klar abgegrenzte Zeiten, sondern man steht ständig unter Strom. Dieses Verschwimmen zwischen Berufs- und Privatleben wird auch als „entgrenzte Arbeit“ bezeichnet. Der noch wenig bekannte Begriff beschreibt, was viele von sich selbst kennen. Eigentlich ist man bereits im Feierabend oder im Urlaub.

Und eigentlich müsste man nicht erreichbar sein. Aber man ist es eben doch. Aus Angst, etwas zu verpassen und nicht mehr mitzukommen. Dazu kommt, dass viele Menschen die Probleme am Arbeitsplatz mit nach Hause nehmen und so noch weniger abschalten können. Ein weiterer Faktor ist der „Freizeitstress“. Nach dem Motto „Jetzt habe ich frei, jetzt will ich auch etwas Besonderes mit

der Zeit anfangen“ setzen sich viele erst recht unter Druck – die Freizeit kann nicht mehr genossen werden und wird selbst zum Stressor.

Schaden oder Segen?

Die Österreicher fallen, laut einer Studie der Arbeiterkammer, an rund 2,5 Millionen Tagen aufgrund seelischer Probleme bei der Arbeit aus. Etwa acht bis neun Prozent aller Berufstätigen in Österreich leiden am Burnout-Syndrom. In der Steiermark sind nach Schätzungen der Arbeiterkammer rund 30.000 Personen von Burnout und anderen psychischen Krankheiten betroffen. Eine Studie der Uniqa schätzt die Zahl der Burnout-Betroffenen in ganz Österreich sogar auf etwa 500.000. Die mit psychischen Krankheiten und eben auch Burnout oft einhergehende Schlaflosigkeit führt zu Fehlern am Arbeitsplatz – diese würden die österreichische Wirtschaft bis zu vier Milliarden Euro pro Jahr kosten, warnt Schlafexperte Walzl. Rund 20 Prozent der Arbeitnehmer in Österreich haben bereits Burnout-ähnliche Symptome, 30 Prozent leiden unter ungesundem Stress am Arbeitsplatz und weisen bereits psychosomatische Leiden auf.

Die Arbeiterkammer hat eine Beratungsstelle für Burnout eingerichtet, die jährlich von etwa 1.100 Menschen in Anspruch genommen wird. Der Burnout-Berater Gerhard Plank ortet nicht nur einen Aufwärtstrend in der Anzahl der Fälle, sondern auch was den Betroffenheitsgrad angeht. „Viele haben versucht, die Krankheit auszusitzen. Aus Angst um den Arbeitsplatz, aber auch um Kollegen nicht mit mehr Arbeit zu belasten – vergebens.“ Dazu kommt die Angst vor der Stigmatisierung: „Besonders junge Menschen wollen das Tabuthema der psychischen Krankheit umgehen, aus Furcht, am Arbeitsmarkt als instabil zu gelten.“ Dass vor allem Menschen in pflegenden Berufen betroffen sind, kann Plank nur teilweise bestätigen. Zwar gebe es im Dienstleistungsbereich mit hohem Kundenkontakt mehr Fälle, aber mittlerweile sei Burnout in allen Berufen zu finden. Auch lasse sich kein „typisches“ Alter vorhersagen: Diejenigen, die Rat bei der AK suchen, seien zwischen 20 und 60 Jahre alt, wobei Frauen mit etwa 60 Prozent in der Überzahl sind.



*Powernapping wird immer beliebter.
Wir haben ja verlernt, Pausen zu machen
und auf den Körper zu hören.*

MANFRED WALZL, LANDESNERNVENKLINIK GRAZ

Wenn Burnout die Kassen füllt

Trotz der Krankenstandstage und des psychischen Zustands der Arbeitnehmer: Der Wirtschaft tut es auch gut. Das Geschäft mit dem Burnout floriert gleichermaßen wie der Umgang mit dem Begriff selbst. Denn eigentlich ist ja alles ganz einfach, wenn man die „Sieben Schritte gegen Burnout“ befolgt, nach der „Anti-Burnout-Strategie lebt“ oder, wenn’s schon pressiert, zur „Soforthilfe bei Stress und Burnout“ greift. Einfachere Gemüter nehmen am besten „Burnout für Dummies“ zur Hand. Das sind nur wenige Blüten, die das Geschäft mit dem Erschöpfungszustand treibt. Noch leichter geht es, wenn man schlicht zur Pille greift: nur einmal täglich, die Nahrungsergänzung gegen Burnout – „24-Stunden-Burnout-Schutz“. Auch der Wellnessmarkt kann Profit daraus schlagen: Angebote, bei denen man Tausende Euros für eine Woche nix essen und viel schlafen zahlt, gab es bereits vorher. Mit dem Schlagwort „Burnout“ verkauft sich die Wellness-Wohlfühlwoche gleich noch leichter.

Den Menschen wird angeboten, für viel Geld, in sich zu gehen und Ruhe einkehren zu lassen. Aber ob eine Woche im stillen Kloster die Lösung ist, wenn man wirklich ausgebrannt ist, bleibt trotz werbewirksam platzierter Erfolgsberichte fraglich. Dies kann ohne regelmäßige psychologische Betreuung kaum funktionieren. Die Grenze zwischen sinnvollen Angeboten und Geschäftemacherei verläuft genauso fließend, wie Arbeits- und Privatleben miteinander verwoben sind. Es gibt kein Patentrezept gegen Burnout.

Aber einige einfache Maßnahmen helfen schon, um Stress vorzubeugen. Eine davon ist regelmäßige Bewegung. Durch körperliche Aktivität werden Botenstoffe im Gehirn freigesetzt, die stimmungsaufhellende Wirkung haben – das „Runners High“ bei Läufern gibt also nicht ohne Grund. Mit Bewegung lässt sich auch Stress ab-

WENN DAS AUTOMATENSPIEL ZUR SUCHT WIRD...



HELPLINE

0800 - 204 203

KOSTENFREI



Die Unternehmer der steirischen Automatenwirtschaft stellen Mittel für den Betrieb der HELPLINE, einer Maßnahme zur Bekämpfung der Spielsucht, zur Verfügung. Spezialisierte Suchttherapeuten sorgen hier für die bestmögliche Betreuung.

Wir helfen

-  **rasch**
-  **unbürokratisch**
-  **effizient**

bauen und entspannen. Das beschreibt auch der Spiegel in einem seiner Artikel über Burnout und stellt die Maßnahme der Lübecker Firma Niederegger in Deutschland vor: Diese setzt auf Prävention durch Sport und verordnet den Angestellten täglich zehn Minuten gemeinsamer Gymnastik. Zwar nur ein kleiner Schritt, eine minimale Veränderung im Alltag, dennoch seien die Krankenstandstage im Unternehmen seither weniger geworden. Im Gegensatz zu kurzfristigen Hilfen, die meist erst dann eingesetzt werden, wenn es schon zu spät ist, bringt eine solche Maßnahme dauerhaften Nutzen. Denn das Wellness-Anti-Burnout-Package mag für einige Tage erholungsam sein – wenn man überhaupt noch in der Lage ist, abzuschalten –, aber danach geht der Lauf im Hamsterrad weiter wie gehabt.

Auch Schlafforscher Walz betont, wie wichtig regelmäßige Entspannung ist: „Powernapping wird immer beliebter – wir haben ja verlernt, Pausen zu machen und auf den Körper zu hören.“ Ab und zu bewusst abzuschalten bringt mehr, als bereits völlig erschöpft und gestresst ein Wellnesswochenende in den vollen Terminkalender zu pressen. Die zahlreichen Ratgeber und Angebote mögen aber auch ihr Gutes haben, denn sie machen aufmerksam darauf, dass sich jeder Mensch etwas Zeit für sich nehmen soll. Sei es beim Sport, Lesen oder einer künstlerischen Betätigung – wichtig ist, sich selbst so viel wert zu sein, dass auch Pausen erlaubt sind und die Alltagsprobleme kurz hintangestellt werden.

Man sollte sich aber auch nicht von der Burnout-Welle mittragen zu lassen, nur „weil es jeder hat“. Eine psychische Krankheit ist nichts, was auf die leichte Schulter genommen werden darf. Deshalb ist es umso wichtiger, dass mit Burnout nicht leichtfertig umgegangen wird – weder im Sinne von „aussitzen“, noch bei ein bisschen Stress

gleich das Handtuch zu werfen. Denn Letzteres stellt sonst Menschen, die ernsthafte Probleme haben, als Hypochonder dar.

Burnout aus Arbeitgebersicht

Denn mit Burnout haben nicht nur die Betroffenen zu kämpfen: Auch Unternehmen müssen sich mit der „Krankheit“ arrangieren. Leidet ein Mitarbeiter darunter, kann das lange Ausfälle und hohen wirtschaftlichen Schaden mit sich bringen. Prävention, wie sie bereits in einigen Betrieben praktiziert wird, ist eine Möglichkeit, um dem Syndrom zu begegnen. Die andere ist vor allem ein offenes Ohr und Wachsamkeit aufseiten der Arbeitgeber – denn Burnout entwickelt sich schleichend. Wer es zu spät erkennt, muss mit Schäden rechnen.

Die Geschäftsführerin eines steirischen Mittelunternehmens hatte selbst erst kürzlich einen Burnout-Fall im Betrieb. Sie möchte nicht genannt werden, um die Privatsphäre des Betroffenen zu schützen. Der Mitarbeiter ist jetzt in Behandlung.

„Im Nachhinein wird einem klar, wie viele Anzeichen es schon gab. Aber man will sie eben nicht wahrhaben, weder der Betroffene noch die Firma. Wir hofften immer, dass es doch noch besser wird.“ Dadurch ist sie aber wachsamer geworden: „Wenn sich jemand völlig vom Betrieb abkoppelt und sich nicht mehr mit uns identifiziert, nirgends mehr teilnimmt, dann schrillen ab jetzt bei mir die Alarmglocken.“ Der Begriff Burnout allein löst bei vielen Unternehmern bereits Schaudern aus. „Er ist völlig überstrapaziert. Psychische Krankheiten an sich sind durchaus akzeptiert – nur wenn ein Mitarbeiter mit der Selbstdiagnose Burnout kommt, wird es schwierig.“ Es wäre auch unfair gegenüber jenen, die wirklich am Ende sind. Denn man habe ja auch gegenüber den anderen Mitarbeitern Verantwortung zu tragen.

Zusammen arbeiten:
Für eine Steiermark
mit Zukunft.

Schneller. Weiter. Höher.

Die Steiermark ist ein Land der Sportler. In 3.000 Sportvereinen trainieren über hunderttausend Steirerinnen und Steirer, unterstützt von rund 20.000 Funktionären für ihre Gesundheit, persönliche Spitzenleistungen und neue Rekorde.

Mehr Infos unter:

www.sport.steiermark.at



Ein Burnout hat man sich verdient

Zwar haben psychische Erkrankungen schon etwas von ihrem Schrecken verloren, dennoch bleibt es ein Tabu, zuzugeben, selbst betroffen zu sein. Krank sind immer die anderen. Bei Burnout verhält sich das anders: Wer krank ist, weil er sich kaputtgeschuftet hat, genießt weit höheres Ansehen als jemand, der „einfach so“ unter Depressionen leidet. Denn ein Burnout hat man sich erarbeitet. Es beweist, dass der Betroffene ein funktionierender Teil der Arbeitswelt ist. Das Burnout-Etikett macht sich besser als jenes der Depression. Vielleicht boomen deswegen in Magazinen die unseriösen Tests, in denen es sich mittels fünf Fragen abklären lässt, ob akute Burnout-Gefahr besteht oder nicht. Wer drei der fünf Fragen mit Ja beantwortet, sei bereits betroffen oder kurz davor. Aber so einfach ist es nicht. Jeder fühlt sich ab und an erschöpft – wie bereits erwähnt, sind Dauer und Intensität ausschlaggebend. Ein fünfminütiger Test kann über den psychischen Gesundheitszustand keine Auskunft geben und heizt bloß das Geschäft mit dem Burnout an.

Zu Tode gelangweilt ist auch gestorben

Es kann aber auch anders laufen. Darüber zu sprechen wagt jedoch kaum jemand: Boreout. Nichts zu tun am Arbeitsplatz und damit ständige Unterforderung. Die Tätigkeiten, für die acht Stunden am Tag anberaumt sind, werden innerhalb von zwei Stunden erledigt und der Rest des Arbeitstages mit Internetsurfen oder privaten Mails verbracht – das mag dem einen oder anderen wie das gelobte Land der Arbeit vorkommen. Es ist paradox: Wer sagt, er habe in der Arbeit nichts zu tun, würde selten auf Verständnis stoßen. Immerhin wünschen sich doch alle genau das: weniger Arbeit, weniger Stress. Dass dauerhaftes Nichtstun und damit Unterforderung aber auch Stress bedeuten, leuchtet kaum ein. Auf Dauer macht es genauso krank wie permanenter Stress. Die Symptome sind beinahe dieselben: Schlafstörungen, Antriebslosigkeit, Gereiztheit. Je weniger es zu tun gibt, umso müder und abgeschlagener wird der Betroffene und umso kleiner die Motivation. Ein Teufelskreislauf, in dem man sich am Ende selbst disqualifiziert. Um nicht aufzufallen, täuschen die gelangweilten Mitarbeiter Geschäftigkeit vor, beteuern, gestresst zu sein. Denn krank vor Langeweile zu sein kommt

bei den Kollegen weit weniger gut an als krank vor Stress. Dieses Phänomen ist weniger bekannt als Burnout, welches die Kassen klingeln lässt. Denn niemand gibt gerne zu, nichts zu tun zu haben und kein funktionierendes Rädchen in der Gesellschaft zu sein. Zudem sind die Betroffenen nicht faul – sie verlangen sehr wohl nach Arbeit, fragen beständig nach Aufgaben, werden aber zumeist vertröstet oder anders unbefriedigend abgefertigt. Beschwerden kann man sich kaum. Aus Angst, den Arbeitsplatz durch das Geständnis zu verlieren. Doch meist wäre genau das die einzig richtige Lösung. Wer arbeiten möchte, aber nichts zu tun bekommt und bei den Vorgesetzten auf taube Ohren stößt, wird in diesem Job langfristig kaum Zukunft haben. Ein Wechsel oder Weiterbildung, um für neue Aufgaben infrage zu kommen, könnten die nötigen Herausforderungen bringen. Boreout scheint weiter verbreitet zu sein, als man vielleicht annehmen möchte. Eine Studie in den USA unter 10.000 Arbeitnehmern ergab, dass sich ein Drittel am Arbeitsplatz unterfordert fühle und zwei Stunden der Arbeitszeit für private Dinge nutze. Ob Burn- oder Boreout, beides sind Zustände, die den Menschen belasten und ihn in eine Depression führen können, wenn nicht ohnehin schon eine psychische Erkrankung in einem schlummert. Deshalb ist es durchaus angebracht, diesen Begriffen Beachtung zu schenken, aber auch hier sollte man es mit Paracelsus halten: Die Dosis macht das Gift. Auf sich selbst zu achten, Pausen und Entspannung einzuhalten, sind nicht nur gute Präventionen gegen das allgegenwärtige Burnout, sondern es ist eine Lebenseinstellung. Sich verrückt machen zu lassen von unseriösen Tests („Habe ich Burnout?“) bringt niemandem etwas, genauso wenig wie dubiose Pillen, die vor dem Zustand des „Ausgebranntseins“ schützen sollen. Dass ein ausgeglichener Nährstoffhaushalt wichtig für die Gesundheit ist, sei nicht bestritten – nur geht das auch, ohne sich dafür das Geld aus der Tasche ziehen lassen. Das Geschäft mit dem Burnout wird weiter blühen und noch die eine oder andere Kuriosität hervorbringen. Aber um sich nicht mit der vermeintlichen Volkskrankheit anzustecken, sollte man sich nicht erst recht stressen lassen, sondern das Ganze etwas lockerer sehen und vor allem auf die eigene Intuition hören, wann eine Pause nötig ist. Dann klappt's auch wieder mit dem Feuer. ■





Komm' herauf!

Tipp Einfach anders ...

Ihr All-inklusiv Firmenskitag am Lachtal

Wir bieten Top-Angebote und Serviceleistungen für einen perfekten, unvergesslichen Skitag!
Gerne stellen wir Ihnen ein individuelles Angebot zusammen - Info: 03587-203

Genieße Schneefreuden in einem der größten Skigebiete der Steiermark ...
40 km Pisten > 15 km Skirouten > 150 ha sonniges Skiareal >

Besonderes! Silvester am Lachtal - 31.12.2011

1.600 m – 2.222 m

LACHTAL

Kraft
Das Murtal

MIT STROM FAHREN? TESTEN SIE GRATIS!



Wir stehen unter Strom. Unser Fuhrpark auch. Wenn Sie Grün ebenso lieben wie wir, dann laden wir Sie ein, Elektromobilität selbst zu testen. Gratis! Wir stellen Ihnen unsere E-Bikes, E-Scooter, Segways und E-Autos gerne kostenlos

für eine abgasfreie Probefahrt zur Verfügung. Und freuen uns über Ihren Testbericht. Vereinbaren Sie einen Termin unter: **0316 / 9000 58325** oder **emobility@e-steiermark.com**



ENERGIE STEIERMARK



Bundeskanzler Werner Faymann ist in budgetärer Hinsicht endlich aufgewacht ...



... und Vize Michael Spindelegger freut sich über das überaus konstruktive Koalitionsklima.



Finanzministerin Maria Fekter will im nächsten Jahr zwei Milliarden Euro konsolidieren.



Franz Voves bleibt hart. Die Nulllohnrunde für Gemeindebedienstete kommt.

Bundesbudget: Zeit des Erwachens

„Wir sind sparsam, steigern die Effizienz in der Verwaltung und investieren gleichzeitig in die Zukunft“, behauptete Bundeskanzler **Werner Faymann** (SPÖ) am 19. Oktober nach der Budgetpräsentation im Ministerrat und versuchte so darüber hinwegzutäuschen, dass die Regierung angesichts der Schuldenkrise im Euroland, den Kopf in den Sand steckt.

Wer sich damals über das für 2012 geplante Defizit von unglaublichen 9,2 Milliarden Euro wunderte, wurde vom Bundeskanzler mit folgender Aussage vertröstet: „Wir wollen weder Sozialabbau noch Reduktion im Bildungswesen. Hauptthema ist, wie man die Wirtschaft ankurbeln und gleichzeitig die Haushalte sanieren kann. Damit können wir ein Vorbild in Europa sein.“ Eine Antwort darauf, was eine Defizitausweitung um 3,2 Prozent nach einem Hochkonjunkturjahr mit Haushaltssanierung zu tun haben soll, blieb der Bundeskanzler freilich schuldig und auch seinem, wie meist unglücklich agierenden, VP-Gegenüber, Vizekanzler **Michael Spindelegger**, fiel nichts Besseres ein, als das vorbildliche Klima, das bei den Budgetverhandlungen geherrscht habe, zu loben.

Was da wohl im Vorfeld des letzten EU-Gipfels Anfang Dezember passiert sein mag? Jedenfalls war unser dauerlächelnder Bundeskanzler nach seinem Gespräch mit der deutschen Kanzlerin **Angela Merkel** nicht wiederzuerkennen. Auf einmal trat er als Befürworter der Fiskalunion auf den Plan und nach dem Gipfel war auf einmal klar, dass das österreichische Budget für 2012 aufgeschnürt werden muss, um weitere eineinhalb Milliarden zu suchen – sowohl auf der Ausgabe- als auch auf der Einnahmeseite.

Und auch die Finanzministerin will auf einmal neuen Mut zum Sparen gefunden haben: „1,5 Milliarden Einsparungen sind zu wenig. Wir werden weit über zwei Milliarden brauchen“, sagte **Maria Fekter** (ÖVP) am 13. Dezember beim ersten Ministerrat nach dem EU-Gipfel und verwies auf den Beamtengehaltsabschluss sowie auf Kyoto-Strafzahlungen, die auf uns zukommen würden. Dabei sind zumindest die Kyoto-Strafen längst bekannt. Und wenn Fekter wirklich mutig wäre, würde sie angesichts der steigenden Zinsen für österreichische Schuldtitel den Beamtenabschluss wegen Unfinanzierbarkeit wohl noch einmal aufschneiden.

Nulllohnrunde auch für Gemeindebedienstete

Wenigstens in der Steiermark gehen die Uhren anders. Da kam eigens aus Wien der Vorsitzende der mächtigen Gemeindebediensteten-

Gewerkschaft **Alexander Meidlinger** angereist, um seinen steirischen Funktionären beim Kampf um die Übernahme des Bundesbeamtenabschlusses zur Seite zu stehen, um dann jedoch eine vollständige Pleite zu erleben. Statt einer Gehaltserhöhung kündigten Landeshauptmann **Franz Voves** (SPÖ) und sein Vize **Hermann Schützenhöfer** (ÖVP) eine Besoldungsreform für Gemeindebedienstete an. Im Zuge dieser Besoldungsreform, in die – ähnlich wie bei jener für die Landesbediensteten – die Arbeitnehmervertretung voll eingebunden werden soll, werden den Gemeindebediensteten vermutlich höhere Einstiegsgehälter und schnellere Vorrückungen in Aussicht gestellt. Im Gegenzug werden sie jedoch ihre vielfach vom Rechnungshof kritisierten Pensionsprivilegien (Ruhestand ab 60, sehr kurze Durchrechnungszeiträume) aufgeben müssen.

Voves und Schützenhöfer hatten, was die Gemeindebediensteten angeht, keine Spielräume, denn zuvor hatten die Landes-, aber auch KAGES-Personalvertreter der Nulllohnrunde nur zugestimmt, wenn sie für Land, Gemeinden und Krankenanstalten gelten würde. Allein bei der KAGES bringt der Verzicht auf Gehaltserhöhungen jährlich Einsparungen von 15 Millionen Euro.

Dass die Gewerkschaft nun klagen will, weil formal weder Voves noch Schützenhöfer und auch nicht der Landtag für die Gehälter der Gemeindebediensteten zuständig sind, ist zwar verständlich, wird jedoch nichts ändern. Denn Politikern, die Handlungsfähigkeit beweisen, steht auch die berühmte „normative Kraft des Faktischen“ zur Seite.

Fast-Food-Verbot: Edlinger-Ploder provoziert

Mit ihrer Initiative, Fast Food aus Schulbuffets und -kantinen zu verbannen, erntet Gesundheitslandesrätin **Kristina Edlinger-Ploder** (ÖVP) breiten Applaus bei Eltern, Ärzten, Ernährungswissenschaftlern und Lehrern: „Wir haben genug Wissen und Papiere zum Thema ‚gesunde Ernährung‘ angehäuft, es ist Zeit, zu handeln, wo wir selbst Verantwortung tragen“, begründet Edlinger-Ploder ihren Vorstoß, wobei sie klarstellt, dass richtige Ernährung primär eine Aufgabe der Erziehungsberechtigten bleiben müsse. Es sei ihr aber nicht unrecht, dass die derzeitige Diskussion unter dem reißerischen Titel „Fast-Food-Verbot“ an Schulen laufe, weil dadurch erst die breite Aufmerksamkeit erregt wurde. Edlinger-Ploder geht es aber nicht um ein Produktverbot, sondern um eine Angebotssteuerung auf Basis von Nahrungsmittelqualität und Inhaltsstoffen. Widerspruch



kommt hingegen vom Kärntner Bildungsreferenten LH-Stv. **Uwe Scheuch** (FPÖ): „Von einem generellen Fast-Food-Verbot an Schulen halte ich nichts. Viel gescheiter wären bewusstseinsbildende Maßnahmen.“ Allein schon die Qualifizierung von Nahrungsmitteln als Fast Food sei in seinen Augen schwierig. Er könne sich jedoch vorstellen, dass man in den Schulkantinen mehr Wert auf gesunde, heimische Lebensmittel legt.

Grazer SPÖ: Grossmann folgt Müller als Stadtrat nach

Michael Grossmann (SPÖ) beerbt den glücklosen **Edmund Müller** (SPÖ) als Grazer Kultur- und Gesundheitsstadtrat. ÖVP, SPÖ, Grüne und KPÖ stimmten im Gemeinderat für Grossmann, FPÖ und BZÖ waren dagegen. Der 45-Jährige will als erste Arbeitsschritte den Dialog mit den Kulturschaffenden aufnehmen sowie Schwerpunkte im Bereich der Gesundheitsprävention setzen. Grossmann ist gebürtiger Obersteirer und war Bundesvorsitzender der Jungen Generation. Er war von 2004 bis 2010 Büroleiter des EU-Abgeordneten **Jörg Leichtfried** (SPÖ). Zuletzt war er als Unternehmensberater selbstständig tätig und Leiter des Renner-Institutes der Steiermark sowie Landesgeschäftsführer der Bildungsorganisation der SPÖ. Gemeinsam mit der Grazer SPÖ-Vorsitzenden, Stadträtin **Martina Schröck**, hat Grossmann nun ein Jahr Zeit, die ehemalige Bürgermeisterpartei auf die Gemeinderatswahl vorzubereiten und nach zahlreichen Personalwechseln vor dem Absturz in die Bedeutungslosigkeit zu bewahren. So ist Michael Grossmann nach **Wolfgang Riedler**, **Karl-Heinz Herper** und **Edmund Müller** bereits der vierte Kultur- und Gesundheitsstadtrat, den die SPÖ in dieser Periode auf diese Funktion setzt.

Globalbudgets: Vollath will mehr Transparenz bei Mittelverwendung

Die Mitglieder der steirischen Landesregierung sollen künftig nachweisen, wie sinnvoll sie ihre Ressortbudgets eingesetzt haben. SPÖ und ÖVP vereinbarten eine Budgetreform, die nach der nächsten Landtagswahl im Jahr 2015 in Kraft treten soll.

Geht es nach Finanzlandesrätin **Bettina Vollath** (SPÖ), wird sich die Budgetierung des Landeshaushaltes in den nächsten Jahren dramatisch ändern. In Zukunft soll es sogenannte Globalbudgets für die einzelnen Ressorts geben. Vollath strebt damit mehr Eigenverantwortung auf der Regierungsbank an: „Man kann es vielleicht ganz salopp so umreißen, dass

jedes Regierungsmitglied ein bisschen sein eigener Finanzlandesrat, seine eigene Finanzlandesrätin sein wird.“

Statt in einem kameralistischen Budgetentwurf einzelne Haushaltsstellen zu bedecken und die Zahlungsströme in einer Einnahmen-Ausgaben-Rechnung als Zu- und Abströme einzelner Haushaltstitel zu erfassen, soll auf ein Doppik-System umgestellt werden. Vereinfacht gesagt wird das Land dadurch zum Bilanzierer. In den Voranschlägen werden daher nicht mehr nur die Zahlungsströme abgebildet, sondern erstmals auch das bewertete Vermögen. Erstmals werden also auch Abschreibungen und Wertminderungen abgebildet, was insgesamt für eine bessere Transparenz der Haushaltsentwürfe und Abschlüsse sorgen soll. Während in Österreich die Kameralistik vorherrscht, wird etwa der Schweizer Bundeshaushalt bereits als Doppik geführt.

Anstelle des in Unternehmen vorherrschenden Profitzieles, das im Bereich der öffentlichen Hand klarerweise keine Rolle spielt, sollen die ressortverantwortlichen Landesräte in der Steiermark angewiesen werden, fünf Ziele zu definieren, die sie mit den ihnen zugewiesenen Mitteln erreichen wollen. Innerhalb ihres Ressorts können die Landesregierungsmitglieder in Zukunft selbst bestimmen, wie viel Geld woher ausgegeben werden soll.

Reichensteuer: ÖVP auf dem Weg zur zweiten sozialdemokratischen Partei

Wie die Tageszeitung „Die Presse“ berichtet, ist die ÖVP in Bezug auf vermögensbezogene Steuern umgefallen. So soll ein neuer Spitzensteuersatz von 55 Prozent für Jahreseinkommen über 300.000 Euro bereits ausgemachte Sache sein. Außerdem denkt die Koalition an eine Erhöhung der Kapitalertragssteuer auf 27,5 Prozent und der Widerstand gegen eine Umwidmungsabgabe schwindet. Dass diese Abgaben dem Wirtschaftsstandort schaden, scheint den Schwarzen nicht bewusst zu sein. Seltsamerweise weigert sich die ÖVP ausgerechnet der Wiedereinführung der Erbschaftssteuer zuzustimmen – einer Abgabe, die aus Gründen der Einkommensgerechtigkeit unter Experten eigentlich unumstritten ist. Ob die Grünen, von denen die Erbschaftssteuer zur expliziten Bedingung für die Schuldenbremse erhoben wurde, die Regierung bei der Umsetzung der EU-Gipfelbeschlüsse unterstützen werden, ist dennoch fraglich.

Dabei liegt Österreich mit einer Abgabenquote von 43 Prozent schon jetzt deutlich über dem Durchschnitt der Eurozone mit 39 Prozent. ■



Hermann Schützenhöfer hat Erfahrung mit sozial verträglichen Besoldungsformen.



Gesundheitslandesrätin Kristina Edlinger-Ploder kämpft gegen Fast-Food an Schulen.



Michael Grossmann ist in dieser Periode schon der vierte Grazer Kulturstadtrat.



Bettina Vollath bereitet eine Budgetreform vor. Das Land wechselt von der Kameralistik zur Doppik.

Fotos: Archiv, C. Poland (MFA), Michael Thurm (4), Robert Frankl (2)



HOTEL REVOLTE

*Das Kaffee Weitzer wird langsam,
aber sicher zum letzten Kaffee-
haus alter Schule in Graz. Dabei
ist das Lokal in der Belgiergasse
nur ein kleiner Teil von
Florian Weitzers Unternehmen,
den Weitzer Hotels. Fast täglich
sitzt der 38-Jährige auf den roten
Polstern, die schon dort waren,
als Hotel und Kaffee noch seinem
Urgroßvater gehört haben.
Und das ist ein Jahrhundert her.*

VON MICHAEL THURM

➤ *Damals gehörte nur das Hotel Florian, das heutige Weitzer, der Familie. Es folgte 1974 der Kauf des Hotel Daniel am Hauptbahnhof und 1999 die Übernahme des Grand Hotel Wiesler. Dies allein ist schon beeindruckend, viel mehr aber, wie sich die einzelnen Hotels in den letzten Jahren entwickelt haben. 2010 fand der radikalste Bruch statt: Die fünf Sterne des Wiesler – bis dato einziges Fünf-Sterne-Hotel in Graz – wurden abgeschossen. Es folgte ein gelungener Spagat zwischen Jugendstil und Moderne, Graffiti und Stuck. Seinen türkischen Kaffee trinkt der Hotelchef am liebsten im alten Kaffeehaus. Dieses, das hat uns Florian Weitzer versprochen, bleibt, wie es ist. Bis die Sitzbänke auseinanderfallen ...*

Herr Weitzer, wann haben Sie eigentlich das letzte Mal in Ihrem eigenen Hotel übernachtet?

Ich wollte letzten Samstag im Hotel übernachten, aber da war schon alles belegt, da ging es also nicht. Im Hotel Weitzer hab ich wohl das letzte Mal im Oktober übernachtet.

Ich frage mich nämlich, woher Ihr treffsicheres Gefühl dafür kommt, was Hotelgäste in Zukunft wollen könnten.

Ein Hotelier ist nicht das, was ich mir unter einem Unternehmer vorstelle. Ein Unternehmer ist jemand, der das Gesamte übersieht. Wir brauchen und haben auch Ahnung von Finanzen, der Küche, ein wenig weiß ich auch über Architektur. Und so entsteht eine Gesamtsicht. Ich bin ein Mensch, der von vielen Dingen etwas beherrscht, aber nie die gesamte Tiefe. Ein Universalist, wenn man so will. Deshalb bin ich auch nicht zufrieden, wenn man mich als Hotelier bezeichnet, denn das bin ich nicht. Ich habe nie die Hotelier-Ausbildung gemacht, mein Vater auch nicht.

Florian Weitzer wurde 1973 in Graz geboren.

Seiner Familie gehören die Hotels Weitzer, Wiesler am Grieskai und das Daniel am Hauptbahnhof.

Seit kurzem ist eine Version des Hotel Daniel auch in Wien zu finden.

2003 übernahm Florian Weitzer die Leitung der Hotels von seinem Vater und sorgt seitdem regelmäßig mit Umbaumaßnahmen für Aufsehen.

Aber Sie sind bei ihm in die Schule gegangen, er hat das Hotel vor Ihnen lange Zeit geführt.

Vierzig Jahre lang! Und bei ihm war es genauso wie bei mir. Nur die Zeiten waren andere.

Sie haben mit der Umgestaltung der Hotels auch eine deutliche Reduktion der Preise vorgenommen. Ein lokaler Konkurrent hat gesagt, dass so ein Schritt nur getan wird, wenn die Auslastung zu niedrig ist.

Das kann er ja gern sagen, aber die Zahlen schau ich mir jeden Tag hier im Kaffee an und die sprechen eine deutliche Sprache.

Sind die Umsätze jetzt so gut, weil Sie die Preise gesenkt haben?

Nein, nein. Ich verkaufe ja nicht nur einen Preis, sondern das hängt immer alles zusammen. Und ich selbst will in Graz nicht um 150 Euro übernachten.

Was man bei Ihnen auch kann.

Ja, ich gebe auch die Möglichkeit dafür. Aber 59 Euro im Daniel sind ein Preis, wo jemand auch mal eine Nacht länger bleiben kann. Ich hab einfach versucht, die Preise auf ein Niveau zu bringen, das mir auch angenehm ist. Da braucht es keine große Marktforschung, da kann ich meine Freunde fragen.

Haben Sie den Eindruck, dass sich durch die Veränderungen an Ihren Hotels auch die Konkurrenz verändert?

Das weiß ich nicht. Wir versuchen uns immer stärker auf uns selbst zu konzentrieren. Ich habe auch die Grazer Hotelierversammlung aufgegeben, bei der ich ja der Vorstand war ...

Das klingt, als schämten Sie sich dafür.

Ich schäme mich dafür, dass ich gleichzeitig Vorstand war und das eingeschlafen ist. Wir haben gesagt, dass wir diese ganze Marktbeobachtung nicht mehr wollen und uns nur noch auf das konzentrieren, was wir hier machen. Deshalb konnten wir auch mit den Preisen runtergehen. In der Hotellerie haben wir ein bisschen das Problem, dass es schlecht angesehen ist, wenn du mit den Preisen runtergehst. Wenn du bei einem Jeansgeschäft die Preise senkst, schreibst du es groß an die Fenster. Das Besondere bei uns ist, dass wir gleichzeitig mit der Qualität raufgegangen sind. Aber unser Konzept ist absolut richtig. Wir machen mehr Umsätze und haben mehr Nächtigungen.

Die Auslastung eines Hotels ist die entscheidende Kennzahl. In den Jahren nach dem Kulturhauptstadtjahr 2003 sank die Auslastung in den Grazer Hotels auf niedrige 60 Prozent. Jetzt zeigt Florian Weitzer stolz die Zahlen für den Monat Dezember. Fast immer sind die 107 Zimmer im Hotel Daniel zur Gänze belegt, den anderen Häusern geht es ähnlich. Der Hotelier – und das ist er, ob er will oder nicht – erzählt gern von seinen Hotels, von den Zimmern, von dem Konzept, das dahintersteckt. Man merkt, dass hier jemand ein Hotel gestaltet hat, in dem er selbst gern Gast wäre. Weitzer erzählt von Gästen, die wegen des Hotels nach

Graz kommen und nicht wie früher wegen eines Stadtbesuches ein Hotel brauchen. Vor allem das Wiesler ist sein Lieblingskind – mit dem fast schon berühmten Zimmer 209, dessen Gestaltung inzwischen auf zwanzig weitere Zimmer ausgedehnt wurde.

Sie haben schon einige Indizien für Ihren Erfolg angesprochen, aber woran messen Sie ihn? Sind es die nackten Zahlen, oder ist es der Umstand, dass ein Arnold Schwarzenegger vor und nach der Renovierung des Hauses im Wiesler übernachtet?

Ich weiß nicht, woher dieses Gerücht kam, dass Schwarzenegger nicht bei uns übernachten würde.

Sie haben sogar extra eine Zeitungsanzeige geschaltet, weil Schwarzenegger wieder da ist und bei Ihnen übernachtet. Wie wichtig ist prominenter Besuch für ihr Hotel?

Das Inserat war hauptsächlich für die Konkurrenz gedacht. Wir wollten denen zeigen, dass sie sich beruhigen können, weil Schwarzenegger hier wohnt und das ist keine große Sache. Aber viel wichtiger ist, dass ich in den Steirer gehen kann und dort erkenne, oder zu erkennen glaube, dass es gut läuft und den Leuten gut geht. Der zweite Punkt ist: Wer sitzt drin? Bei uns sitzen junge Leute, Professoren, alte Leute und Arbeiter. Das ist eine gesunde Mischung, die verhindert hat, dass wir ein In-Lokal werden. Gott sei Dank. Der Steirer ist im fünften Geschäftsjahr und nahezu immer voll.

Hätten Sie auch noch Platz für die bohe Politik? Vor vier Jahren waren gleichzeitig neun europäische Bundespräsidenten zu Gast im Wiesler, das damals noch fünf Sterne hatte.

Na, wenn sie sich früh genug anmelden und ihnen das Hotel gefällt, dann haben wir natürlich Platz.

Ich frage das auch, weil Sie mit mehreren Plakaten werben, auf denen freche Sprüche gegen die Politik zu lesen sind. Jüngstes Beispiel: »Der Zustand der Politik zeigt, dass zu wenig Wein getrunken wird.«

Das müssen die Politiker aushalten. Wer deshalb nicht zu uns kommt, kann es bleiben lassen.

Man spürt bei Ihnen eine gewisse Unzufriedenheit mit der Politik, die Sie aber nur dosiert äußern.

Ja, aber das ist nicht anders als in Wien oder Triest. Wir haben überall die Politiker, die wir halt haben und die schauen überall nicht weiter als bis zur nächsten Wahl.

Klingt da noch Ihre Frustration durch, dass Sie Ihren Plan über eine Mur-Terrasse nicht umsetzen konnten? Sie hatten damals die Zusage des Bürgermeisters und durften am Ende doch nicht bauen.

Das ist nur ein weiterer Beweis. Aber die Terrasse wäre nur ein kleines Projekt gewesen, da gibt es andere Dinge, in die das Herzblut investiert wird. Da ist keine Zeit für so etwas. Überhaupt darf für Ärger eigentlich keine Zeit sein. Wenn ich mich damit zu viel beschäftige, engt das den Blick ein. Die Welt dreht sich immer



schneller und deshalb funktioniert unser Konzept auch so gut. Wir ändern uns so schnell, weil es nötig ist. Dreißig Jahre lang war alles klar. Von fünf Sternen ging es hinunter bis zu einem Stern, die großen Vorbilder aus Amerika waren auch klar. Und das bricht alles komplett auf und verstärkt wurde es noch durch die Krise 2008.

Sie verstärkt das Tempo oder die Art der Veränderung?

Die Krise verstärkt vor allem den Druck sich zu verändern. Aber sie ist nicht der Grund, sondern der besteht darin, dass sich die Menschen ändern. Niemand zahlt mehr 150 Euro für irgendein Zimmer.

Noch wird es in vielen Hotels gezahlt – wie haben Sie es geschafft, dass Sie früh genug diesen Wandel registriert haben und deshalb jetzt eine so hohe Auslastung haben, dass Sie selbst kein Bett finden?

Als ich das Hotel Daniel umgebaut habe – mit dem Geld, das wir 2003 verdient haben, das war damals ein Wahnsinn – habe ich gesagt: »Wenn wir nur die Vorhänge austauschen oder den Boden erneuern, wird das kein Kunde merken.« Deshalb sind wir da radikal vorgegangen. Bis auf den Rohbau wurde alles niedergerissen und neu gestaltet.

Wie funktioniert das Hotel Daniel am Hauptbahnhof im Moment? Das Gebäude steht inmitten einer Baustelle.

Wir haben eigentlich mit mehr als minus zehn Prozent gerechnet, aber passiert ist nichts. Wir haben sogar gewonnen und sind bestens ausgebucht. Und das trotz des letzten Bombenschlages aus dem zweiten Weltkrieg. (Anm. Im Mai explodierte eine Fliegerbombe auf der Baustelle des Grazer Hauptbahnhofes und zerstörte mehrere Fenster und Türschlösser.) Wir haben einen Schaden von etwa 70.000 Euro eingereicht, aber noch nichts davon bekommen. Einen kleinen Betrieb würde so etwas umbringen. Gut, wir hatten einen schönen Nebeneffekt, weil in der Folge halb Graz im Daniel frühstücken war, um zu sehen, was da passiert ist. Der Bürgermeister ist aber reingekommen und hat geschaut und gesagt: »Tut uns leid. Wir zahlen das alles.« Aber passiert ist noch nichts.

Sie haben einmal gesagt, dass Sie nie auf die Idee kommen würden, selbst in die Politik zu gehen. Was balten Sie von Initiativen wie jener von Frank Stronach, der gesagt hat, dass er eine neue und wirtschaftsfreundliche Partei finanziell unterstützen würde?

Das hat durchaus seinen Grund. Niemand ist mehr bereit eine Autorität zu akzeptieren. Nicht in der Kirche – der Priester ist ja nur noch eine Witzfigur ...

Außer für die Katholiken.

Nein. Das ist de facto so. Einem Familienvater tanzen seine 16-jährigen Töchter auf der Nase herum ...

Sie haben ein unheimlich negatives Weltbild. Warum denn das?

Mein Weltbild ist negativ, aber meine Aussichten sind positiv. Gut, das ist viel Zweckoptimismus. Aber was ist in den letzten fünfzig

Jahren passiert? Da war es leicht Politiker zu sein. Da saß der an den Schalthebeln der Macht und konnte den steigenden Wohlstand verteilen. In Wahrheit hat er aber alles von uns genommen, weil wir Steuern gezahlt haben. Jetzt sind wir aber an einem Wendepunkt angekommen, wo eben nicht mehr das große Füllhorn ausgeschüttet wird. Und da brauchen wir einen anderen Typ des Politikers. Ein Bürgerlicher müsste sagen: »Das, das und das tragen wir als Bürgerliche zur Sanierung des Staatshaushaltes bei.« Und er muss erwarten können, dass die Roten oder die Grünen auch herkommen und sagen, was sie beitragen können. Solange aber alle nur vom jeweils anderen etwas fordern, solange die Schwarzen sagen, dass die Lehrer etwas hergeben sollen und die Roten etwas von den Reichen wollen, ist das vollkommen witzlos.

Aber würden Sie so jemanden auch finanziell unterstützen – so wie es Frank Stronach vorhat?

Das weiß ich nicht, darüber hab ich noch nicht nachgedacht. Ich hab schon die Hotelierversammlung abgeschoben und gesagt: Wir müssen uns auf uns konzentrieren. Man kann mir durchaus vorwerfen, dass ich von den anderen nichts wissen will.

Wenn Sie schon selbst nicht wollen, kennen Sie jemanden, den Sie gern in der Politik sehen würden?

Ich habe eigentlich nur andere Vorbilder. Nikolaus Harnoncourt hat eine unheimlich tiefe Einsicht in die Welt. Erwin Wurm hat tiefe Einsicht. Und das sind Leute, die etwas ändern wollen. Aber Typen wie Neugebauer und Konsorten wollen einfach alles festhalten. Die verteidigen mit Zähnen und Klauen Dinge, die eigentlich nicht mehr zu verteidigen wären, wenn die Politik vernünftig arbeiten würde. Aber kein Wunder, denn wer sitzt im Nationalrat?

Beamte, Lehrer, ...

... Gewerkschafter und Bauernvertreter. Genau. Aber das bildet doch nicht die Gesellschaft ab.

Was wäre das richtige Umfeld, um mutig zu sein? Ist es wie bei Ihnen die Familie? Sie haben das Hotel Daniel gegen den Willen Ihrer Familie umgestaltet.

Dafür bin ich meiner Familie auch sehr dankbar. Und da unterscheide ich mich von denen, die immer fordern und nie zufrieden sind.

Sie sind doch auch nicht zufrieden, selbst bei 100 Prozent Auslastung!

Gut, das stimmt auch wieder. Aber ich bin trotzdem dankbar. Und die Kirche kann das Gefühl von Dankbarkeit nicht mehr vermitteln. In Familien sehe ich es nicht und in der Politik schon gar nicht. Es funktioniert nur noch in Unternehmen, bei denen einer sagt, wo es langeht und wenn es funktioniert, ist es gut.

Kommt daher Ihr Veränderungsdrang? Sie brauchen eine Herausforderung, damit Sie mit dem zufrieden sind, was Sie haben?

Ja, durchaus. Seit dem Jahr 2000 haben wir eine Zeitenwende, weil es eben nicht mehr immer weiter bergauf geht. Wir brauchen andere Politiker, andere Lehrer und andere Hotels und da versuche ich meinen Teil beizutragen.

Ihre persönliche Zeitenwende – und ich hoffe, Sie erlauben die Frage – war etwas später. 2005 hatten Sie einen Unfall und in dessen Folge einen Schlaganfall. Die radikalen Änderungen kamen alle erst danach.

Das stimmt nicht ganz. Das Daniel hab ich vorher gemacht und das ist auch fertig geworden. Ein Vierteljahr später hatte ich den Unfall

Der neue Verso-S.
4 Meter. 4,3 Liter. 14.943 Euro*



Detail-Infos: toyota.at

So vielseitig wie Ihr Leben.

Jetzt Probefahren bei Ihrem Toyota-Partner.

Toyota Winter

8020 Graz

Wiener Straße 89

Tel: 0316/715330-0

info@auto-winter.at



TOYOTA

5 Jahre
TOYOTA
GARANTIE*

Zukunft
zählt.
Toyota

und war weg. Dadurch hat sich sicher vieles beschleunigt. Ich weiß selber nicht genau, wie ich mich verändere. Ich höre nur, dass nachher und vorher ... wurscht.

Sie wollen nicht darüber reden? Woran liegt das?
Das liegt daran, dass ich das Negative immer versuche wegzustecken. Aber es war auch nicht negativ, dass ich diesen Unfall hatte. Ich habe meinem Vater gesagt, dass es das positivste war, was mir passieren konnte. Das hat er nicht verstanden.

Ich verstehe es auch nicht.
Da wurde einfach einmal die Zeit angehalten. Während ich krank war, hatte ich nur die Konzentration auf mich, keine unternehmerischen Gedanken. Ich hab zwar noch gewusst, wie ich heiße, aber nicht, wie ich dieses Handy bediene. Ich kann es nicht begründen, aber es ist gut.

Dann lassen wir dieses Thema da, wo es ist, in der Vergangenheit, und blicken in die Zukunft: Sie haben gerade erst das Daniel in Wien eröffnet und planen schon wieder München, London und Budapest. Wie konkret sind diese Pläne?

Wir haben noch keine Gebäude, deshalb gibt es noch keine genauen Pläne. Der Wunsch ist konkret und ich weiß nicht, was das Jahr 2012 bringt. Wir werden sicher wieder einige Zimmer hier in Graz umbauen.



Florian Weitzer mit seinem Vater

Warum wollten Sie unbedingt nach Wien? Ich kann mir nicht vorstellen, dass es finanziell nötig ist.

Wir wollten einfach in der Bundeshauptstadt vertreten sein. In Österreich wird man immer ein bisschen belächelt, wenn man irgendwas in Graz macht. Und das hat mich immer angezipft.

Herr Weitzer, vielen Dank für das Gespräch.

Die Steiermark setzt Zeichen:
Sanierung der Landesfinanzen und grundlegende Reformen schaffen die Basis für die Zukunft.

Zusammen arbeiten:
Für eine Steiermark mit Zukunft.



Ein neues
Fundament
für unsere
Steiermark.

Mehr Informationen unter
www.finanzen.steiermark.at

Ein Land erfindet sich neu:

Damit die Steiermark eine wertvolle Heimat für ihre Bewohnerinnen und Bewohner bleibt, braucht es ein neues Fundament.

Zeitgemäße und intelligente Gesundheits- und Bildungsstandorte, eine schlankere Verwaltung und neue Formen des gemeinsamen Gestaltens in unseren Regionen und Gemeinden sind dafür erforderlich.

Mutige Entscheidungen für eine stolze Steiermark mit Zukunft.

Finanzen und Integration



Das Land
Steiermark

Zur Lage

(44)

Einiges über eine Entscheidung im Hohen Haus, angemessen viel über die Wiener ÖVP und zu viel über Kommissionen.

VON CHRISTIAN KLEPEJ



Jetzt haben wir also eine neue Hymne. Zumindest hat der Nationalrat für diese einen neuen Text beschlossen. Und damit hat das österreichische Parlament in geradezu beeindruckender Art und Weise bewiesen, nein, *demonstriert* fühle ich mich veranlasst zu schreiben, dass auf unsere Volksvertretung Verlass ist. Wenigstens wenn es ans Eingemachte geht. Sind ja in letzter Konsequenz auch alles nur Wutbürger, unsere Damen und HerrInnen Abgeordneten. Wiewohl, was interessant ist, noch wenige Tage vor dieser – in ihrer segensreichen Bedeutung wohl nur noch von der Sitzung des 24. September 2008 (*Stichworte Studiengebührenabschaffung, Familienbeihilfenaufstockung, Hacklerregelverlängerung und sonstige neokommunistische Visionen*) übertroffenen – Vernunftbremse, pardon, Beschlussfassung meinte ich, hatte ich Gelegenheit beim Bundestag des leicht ins Linksvisionäre abdriftenden ÖAAB, mit zahlreichen Nationalratsabgeordneten der ÖVP zwischen viel

»Was dabei auch mich überrascht hat, ist die daraus folgende Tatsache, dass es in Wien noch eine ÖVP gibt.«

Zaster und noch mehr Marie ein bisschen zu plaudern. Und jetzt kommts: Niemand von denen war für die Verschlimmbesserung dieses Textes, den Paula von Preradovic im Jahre 1946 im Auftrag der Bundesregierung verfasste. Wahrscheinlich wollte man Maria Rauch-Kallats Bestreben, nach mehr als 50 Jahren im Hohen Haus wenigstens eine kleine Duftnote zu hinterlassen, unterstützen. Und wer geht nicht gerne durchs Land im Bewusstsein, die Hymne geändert zu haben. Also. Schwamm drüber. Wir können ja sowieso singen, was wir wollen. Eines kann ich dem Gesetzgeber aber nicht ersparen, nämlich nun auch konsequent zu sein und gleich morgen Früh bei der Uno

anzurufen und dort einmal Bartl und Most klarzumachen. Lautet doch der uns allen hinlänglich bekannte erste Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte wie folgt: *»Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.«* Brüderlichkeit! Ganz alleine. So gehts ja nicht! Ich will jetzt – Abrüstung auch der Worte! – nicht gleich von menschenverachtender Ignoranz sprechen, aber ein gerüttelt Maß an Arroganz ist diesen, jedem Genderbewusstsein offenbar abholden, Menschenrechtsschreiberlingen vorzuwerfen! Und sonst? Manfred Juraczka ist neuer Chef der Wiener ÖVP. Was dabei auch mich überrascht hat, ist die daraus folgende Tatsache, dass es in Wien noch eine ÖVP gibt. Aber die werden schon wissen. Wichtiger erscheinen mir da die Erhebungen der Datenschutzkommission betreffend einen steirischen Landbürgermeister.

Fairerweise vorausschicken möchte ich meinen persönlichen Trend, jedweder Art von *»Kommission«* ausnehmend skeptisch gegenüberzustehen und beinahe reflexartig an deren Abschaffung und die damit verbundenen Einsparungspotenziale in zwei, drei Bankenrettungsgrößen zu denken, wenn ich nur des Begriffes *»Kommission«* gewahr werde. (Noch mehr gilt das übrigens nur noch für den Begriff *»...beirat«*.) Aber das ist natürlich, so viel Größe hab ich schon, meine Lieben, ein selten gestütztes Vorurteil. Egal. Rudolf Aichbauer, SP-Bürgermeister der Gemeinde Lieboch, hatte die mir recht lieb erscheinende Angewohnheit, jedem Gemeindebürger zum Geburtstag

eine Glückwunschkarte zu schreiben. Und hat diese Gratulationen noch mit einer Einladung zu einem persönlichen Gespräch, ein »Geburtstagsplauscherl bei Kaffee und Kuchen« bei ihm am Gemeindeamt, verbunden. Eine, wie mir scheint, durchwegs nette Geste. (Ich darf Ihnen versichern, wenn mir der Bürgermeister beim Kirchenwirt auf der Pack am Sonntag, also wenn ich Geburtstag habe, gratuliert: toll! Die halbe Wiederwahl zumindest von mir hat der schon!) Und wenn jemand den Bürgermeister nicht mag, was ja sein könnte, dann muss er ja nicht zum Plauscherl aufbrechen und kann daheim oder sonstwo über die Politik schimpfen. Was ja gerne getan wird. Nichts da, jetzt wird ermittelt, jetzt wird untersucht, ob der Bürgermeister sowas denn überhaupt dürfen darf. Das ist schon herrlich, liebste Leserin; da werden täglich mehr und mehr Steirerinnen und Steirer, Kärntnerinnen und Kärntner Mitglied bei Facebook, schreiben dort auf, was sie gestern gegessen haben, was sie gerade essen und was sie morgen gegessen haben werden, zeigen sich auf Fotos, die in ihrer Freizügigkeit oft Primanerfantasien übertreffen, aber der Bürgermeister darf seinen Gemeindebewohnern nicht zum Geburtstag gratulieren. Darf nicht zu einem persönlichen Gespräch einladen. Ich kenne den Rudolf Aichbauer nicht, ich weiß nicht, wie gut oder schlecht er seine Arbeit macht in seiner Gemeinde. Eines weiß ich: Er ist mir recht sympathisch. Und wenn wir allen Ernstes nicht mehr kapieren, dass derjenige, den wir wählen dürfen, den wir zu unserem Vertreter wählen dürfen, uns natürlich auch *»ansprechen«* darf, ansprechen soll und ansprechen muss ... dann wird uns keine Kommission und kein Beirat mehr helfen können. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass eine große Koalition dem Lande nicht nutzen kann. ■

BENEWIRKT BEI VISIONÄREN DESIGNERN.

Motivierte Mitarbeiter sind der Schlüssel zum Erfolg von Unternehmen. Die Motivation steigt, wenn der Arbeitsplatz zum Lebensraum wird. Gemeinsam mit Kunden und Partnern gestaltet Bene innovative Büros, die Mitarbeitern ein ideales Arbeitsumfeld bieten und die Kriterien Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit und Wertevermittlung erfüllen. So wird Büro zum Managementinstrument und zum Erfolgsfaktor von Unternehmen. Mit der Produktfamilie PARCS kreierte PearsonLloyd einen visionären Beitrag für zeitgemäße Bürolandschaften.
www.bene.com

bene



KLEPEJS KLEINES INTERNETTES SCHAUFENSTER (LVII) **MIST UND musts**



Red Metal Pen
Kugelschreiber, ca. 20 Dollar
kaufmann-mercantile.com

SCHREIBGERÄT Meine Handschrift wurde immer schlimmer und schlimmer. Weil man heutzutage ja fast nur mehr tippen tut. Dem wollte ich Abhilfe verschaffen und hab mir zu diesem Behufe den »Red Metal Pen« (*Roter Metallkuli*) von Caran D'Ache zugelegt. Und ich sage uns: herrlich! Herrlich ist es, mit diesem noch dazu nachfüllbaren Kugelschreiber aus der Schweiz (!) die kruden Gedanken auf echtem Papier Worte werden zu lassen. Sie werden Ihre Freude daran haben!

SCHMUCK Blumen sind ja in letzter Konsequenz doch der Bringer jeder gutbürgerlichen Wohnung. Natürlich vor allem solche in Blumentöpfen. Und sollte Ihr Daumen von ähnlich wenig grüner Farbe sein wie der meine, wird uns beide dieser schmucke, in Spanien designte und hergestellte Tontopf namens »I will survive« (*Ich werde überleben*) gute Dienste tun. So motiviert klapp'ts auch mit dem Basilikum.



I will survive
Blumentopf, 20 Euro
veinticuatroredientes.com

Dustpan & Brush
Schaufel und Besen
in drei Farben, je 35 Pfund
theo-theo.com



TEPPICH Das ist wieder einmal was! Meine liebe Mama hat das entdeckt und sofort habe ich mich in die Teppiche des Human Khodai und seines Labels »Simpuro« verliebt. Simpuro steht dabei für »simply pure rugs« (*einfache echte Teppiche*). Die edlen Einzelstücke werden aus reiner tibetischer, handgewaschener und handverspinnener Wolle erzeugt, um optimale Benutzerfreundlichkeit zu gewährleisten. Erwähnenswert erscheint auch, dass das Unternehmen augenscheinlich großen Wert auf fairen Handel legt. Sie sollten unbedingt die Webseite von Simpuro besuchen, dort finden Sie eine tolle Auswahl an wunderbaren Designvorschlägen. Ganz billig wird die Sache nicht werden, aber wir können davon ausgehen, dass der Wertverlust eines solchen Stückes nicht mit dem des Euros mithalten wird können. Und Werner Faymann hat ja versprochen, bei allen Vermögenssteuern nicht in die Wohnzimmer zu schauen.

Rug #2
Handgemachte
Teppiche
ab 550 Euro per
Quadratmeter
simpuro.com



MIST fällt überall und immer an, und da trifft es sich gut, wenn man über ein stylisches Werkzeug verfügt, um denselben wieder wegzumachen. Wunderbar eignen tut sich dazu wohl das »Dustpan & Brush«-Set (*Schaufel und Besen*) der Schwedin Iris Hantverk. Seien wir uns ehrlich: So viel Spaß am Putzen hatten wir noch nie. ■

O du großer weißer Kasten

Es ist das erste Grazer Großereignis seit Wiedereröffnung des Kastner und Öhler: Die Neueröffnung des Joanneumsviertels. Aus der zwei Jahre dauernden Baustelle wird endlich ein Museum. Und was für eines. Vier imposant beleuchtete Glastrichter ziehen nun vor allem nachts den Blick auf die Neue Galerie Graz, ein vergoldeter Eisenbahnwaggon zielt ihre Rückseite und der ewige Streit zwischen Intendant und Geschäftsführer Peter Pakesch und dem Künstler Peter Weibel befeuerte die Diskussionen in der Grazer Kulturszene.

VON MICHAEL THURM

Bei all dem offensichtlichen Eröffnungsspektakel hatte ich fast den Verdacht, die Kunst könne gleich weggelassen werden. Aber weit gefehlt. Alle Ausstellungen, die das Joanneum in seinen restaurierten Räumen beherbergt, sind beeindruckend gut gelungen. Die konzentrierten Persionen des Günter Brus – er hat dem Joanneum neben zahlreichen Zeichnungen auch seinen literarischen Vorlass überlassen – lässt sich im »Bruseum« bestaunen, bezweifeln, belächeln und so weiter. Diese Ausstellung, die tatsächlich eine Exhibition ist, sie allein würde für einen irritierenden Museumsbesuch genügen. Die Neue Galerie erlaubt sich darüber hinaus aber auch künstlerische Selbstreflexion. »Moderne: Selbstmord der Kunst?« nennt sich die Eröffnungsausstellung im zweiten

KALENDERWERTIG

OPER GRAZ

Neujahrskonzert am 1. Jänner 2013
 Premiere am 21. Jänner:
 Elektra von Richard Strauss

Schwanensee, 6.1.
 Opernbrunch, 8.1.
 Pique Dame, 12. und 19.1.
 Opernredoute, 28.1.

SCHAUSPIELHAUS GRAZ

Premiere am 17. Dezember:
 Don Carlos von Friedrich Schiller
 Premiere am 14. Jänner:
 Ein Sommernachtstraum von William Shakespeare

Die Dreigroschenoper
 Biedermann und die Brandstifter
 Das bin doch ich
 Don Carlos

GRAZ+STEIERMARK

Cirque Noel, Orpheum, bis 6.1.
 Josef Hader, Orpheum, 18./19.1.
 Die lange Nacht des Kabarets, Casino
 Graz, 20.1.
 Casino Comedy Club mit Harry Prünster,
 Casino Graz, 31.1.

KÄRNTEN

Premiere am 21. Jänner:
 Süden von Julien Green,
 Stadttheater Klagenfurt,

My Fair Lady, Stadttheater Klagenfurt
 Gut gegen Nordwind, Neue Bühne Villach
 Neujahrsschwimmen, Casino Velden, 1.1.

BURGENLAND

Lisztfestival 2012: „Liszt & Schubert“ im
 Lisztzentrum Raiding, 27.-29.1.
 Lesung & Gespräch: »orientExtrem« im
 Literaturhaus Mattersburg, 13.1.

ALBUM



Yann Tiersen bloß als den Komponisten der Filmmusik zur „Fabelhaften Welt der Amélie“ zu sehen, ist ein Fehler. In seinem neuen Album „Skyline“ schlägt der Franzose andere Töne an und mischt ruhigen Indie-Pop mit dem für Tiersen fast schon typischen Akkordeon. Sehr hörensenswert. ■



Gebäudeflügel. Dabei ist es, nimmt man die aufgereihten Kunststücke jeweils für sich, nicht der Künstler oder die Kunst, die sich umbringen, sondern es ist die geballte Ansammlung, die das Museum schafft. Zu dicht folgt Olafur Eliassons Lichtskulptur »Spiral Doughnut« auf Marcel Duchamps »Schachtel im Koffer«. Der Raum zwischen diesen Werken ist gefüllt mit noch mehr Kunst, aber ich habe vergessen, mit welcher, denn sie wird zerdrückt zwischen den beiden Großwerken. Es gelingt kaum, einen Blickwinkel zu finden, in dem ausschließlich ein einzelnes Kunstwerk zu sehen ist.

Dabei wird die Masse der Kunst aber nicht zur eigenen Aussage – es sei denn, diese soll in der Egalität der Kunstwerke bestehen. Alles wird gleich, wenn es zu einem musealen Rundgang zusammengestellt wird. Aber das ist kein Problem des Joanneums allein, sondern aller Museen, die noch immer an jener traditionellen Vorstellung festhalten, Kunst, möglichst viel Kunst, zugänglich machen zu müssen. Als ob dazu nicht ein Katalog genügen würde. Und so sorgt die übermäßige Verfügbarkeit dafür, dass die Kunstwerke als solche kaum noch zugänglich sind.

Wie immer gibt es Ausnahmen und mit diesen gelingt, es dem Joanneum eben auch, diese überladene Ausstellung besuchenswert zu machen: Timm Ulrichs' getarntes Frühstück im Grünen ist der dritte Ankerpunkt der Ausstellung. Halbierte Äpfel, die auf einem verspiegelten Tisch liegen und die Betrachter zu wilden Diskussionen über

die Echtheit der Äpfel anregen. Sind sie's, oder sind sie's nicht?

Echt gut ist auf jeden Fall der neu gestaltete Empfangsbereich. Nach der Fahrt über eine (hoffentlich regensichere) Rolltreppe steht man im lichtdurchfluteten Untergeschoss, von wo aus man durch weiß verputzte Gänge zu den einzelnen Ausstellungen gelangt. Dazu gehört neben den beiden erwähnten Kunstausstellungen noch eine Retrospektive zum Architekten Hans Hollein, der zur Eröffnung selbst durch die Gebäudemodelle seiner Vergangenheit führte. Dazu gehört auch die Landesbibliothek, die allerdings den Großteil ihrer Buchbestände noch nicht in die leeren Regale geräumt hat, die sich im Keller des Joanneums verstecken. Und auch das Naturkundemuseum ist noch von Bauplanen und Staub verdeckt. Dieser letzte Abschnitt des Joanneumsviertels soll 2013 fertig werden – bis dahin sollten die anderen Ausstellungen aber vollkommen ausreichen, um das museale Kunstbedürfnis zu befriedigen. ■

Neue Galerie Graz im Joanneumsviertel

Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr

noch bis 9. April 2012

Bruseum – Ein Museum für Günther Brus

Hans Hollein – Ausstellung zum Gesamtwerk

bis 2. September 2012

Moderne: Selbstmord der Kunst?



Tandl macht Schluss!

Allmonatliche Finalbetrachtungen von Johannes Tandl

Unser Bundeskanzler beherrscht den Umgang mit dieser Post-Kreisky-Mentalität perfekt.

Erinnern Sie sich eigentlich noch an die Nationalratssitzung vom 24. September 2008 – nur vier Tage vor der letzten Nationalratswahl? Damals beschlossen unsere glorreichen Parlamentarier eine saftige außertourliche Pensionserhöhung, die Verlängerung der Hacklerregelung, die Aufstockung von Familienbeihilfe und Pflegegeld und natürlich die Abschaffung der Studiengebühren. Dieser 24. September 2008 steht wie kein anderes Datum für eine Politik, die versucht, sich mit ungedeckten Schecks zu lasten künftiger Generationen an die Spitze der Wählergunst zu schwindeln.

In einer Demokratie bekommt das Volk natürlich nur die Politiker, die es verdient. Einsparungen sind zwar auch aus Sicht der Wähler eine wunderbare Sache, aber nur solange sie andere betreffen. Gewählt wird, wer am glaubhaftesten „Verbesserungen“ zusichert: Kürzere Arbeitszeiten, höhere Transferleistungen, höhere Förderungen oder sichere Jobs im öffentlichen und halböffentlichen Bereich will das transferverwöhnte Volk.

Unser Bundeskanzler beherrscht den Umgang mit dieser Post-Kreisky-Mentalität perfekt. Was sind schon ein paar Milliarden Schulden im Vergleich zu Tausenden Arbeitslosen? Nicht viel, solange die Gläubiger mitspielen und daran glauben, dass sie ihr Geld zurückbekommen. Wenn dieses Vertrauen jedoch weg ist, werden Schulden zum Problem. Die Risikoaufschläge steigen und damit die Zinszahlungen. Das engt wiederum den Spielraum für wachstumsfördernde Budgetmaßnahmen ein und gefährdet nicht nur die Konjunktur, sondern Zigtausende weitere Jobs.

Die Verfechter der Verschuldung ignorieren bisher kollektiv, dass es Grenzen für die Höhe der Schulden gibt. Wer in eine unsichere Staatsanleihe investiert, will eine entsprechende Vergütung für sein Risiko. Daher sind unterschiedliche Zinssätze für Länder wie Italien und Deutschland eigentlich eine Selbstverständlichkeit und weder eine amerikanische Verschwörung noch eine Bösartigkeit der Ratingagenturen.

Diese Botschaft der Märkte ist nun – offensichtlich dank einer Kopfwäsche durch die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel im Vorfeld des jüngsten EU-Gipfels – endlich auch bei Werner Faymann angekommen: Wenn die Schulden auf Dauer schneller wachsen als die Einnahmen, steigt das Risiko für unsere Gläubiger und somit steigen die Zinssätze.

Von den 9,2 Milliarden Euro, um welche die österreichische Staatsschuld im nächsten Jahr steigen wird, gehen ohnehin bereits sieben Milliarden in die Bedienung der Zinsen der bisherigen Schulden. Selbst wenn die Regierung es nun, wie von Faymann angekündigt, schaffen sollte, ihr Budget für 2012 aufzuschneiden und sich über Ausgabenkürzungen und neue Steuern weitere 1,5 Milliarden zu holen, sinkt das geplante Defizit nur von 3,2 auf etwa 2,7 Prozent. Die Schulden steigen also 2012 in jedem Fall wesentlich schneller als das BIP. Und das

sogar ohne die Haftungsrisiken durch die Schulden der EU-Defizitsünder Griechenland, Portugal und Irland. Damit steigen aber auch das Risiko für die österreichischen Gläubiger und natürlich die Zinsen für die zu refinanzierenden Staatsschulden.

Nach dem EU-Gipfel musste Werner Faymann daher mit der Schuldenbremse zurück an den Start, denn ein mit einfacher Mehrheit beschlossener Schuldenstopp ist tatsächlich nur ein müder Versuch, die Gläubiger zu überlisten. Ob es nun gelingt, die Opposition an Bord zu holen, um doch noch einen Verfassungsbeschluss zustande zu bringen, ist fraglich. Die FPÖ will den Euro-Austritt und scheidet dadurch als Partner aus. Die Grünen binden ihre Zustimmung an die Einführung von Vermögenssteuern und das BZÖ an die Begrenzung der Abgabenquote nach oben. Aber da sich die meisten Wirtschaftsforscher ohnehin darin einig sind, dass unser Steuersystem den Faktor Arbeit im Vergleich zu anderen Ertragsquellen benachteiligt und die Abgabenquote mit rund 45 Prozent eher zu hoch als zu niedrig ist, tut sich vielleicht doch noch ein Königsweg auf.

Eine weitere Möglichkeit, den Druck der Märkte abzuschwächen, wäre der Abbau der Auslandsverschuldung zugunsten inländischer Gläubiger durch eine steuerliche Begünstigung österreichischer Anleihezeichner. Aber einer Regierung, die monatelang nicht begreift, dass der Hut längst brennt, werden wohl auch nicht allzu viele Österreicher Anleihen abkaufen.

Sie erreichen den Autor unter johannes.tandl@wmedia.at

Das unabhängige Magazin
für Wirtschaft und mehr aus
der Steiermark.

www.fazitmagazin.at

Sicherheit seit **125** Jahren.

**Raiffeisen
Meine Bank**



Gut zu wissen, wo mein Geld zuhause ist:

Wenn's ums Sparen geht,

ist nur eine Bank meine Bank.

Sicherheit und Vertrauen sind das Um und Auf, wenn es ums Sparen geht. Schön, wenn man sich dabei auf die Kompetenz und die Produkte einer Bank verlassen kann, die es seit 125 Jahren gibt. Ihr Raiffeisenberater hilft Ihnen gerne, die beste Sparform zu finden. www.raiffeisen.at